

Spanien mit seinen Ureinwohnern, den alten Iberern, nahm schon in früher Zeit das Interesse von Geographen und Geschichtsforschern in Anspruch. Insbesondere beschäftigte man sich mit der Frage über Abstammung, Siedelung u. s. w., und auf diesem Gebiete schlug im 17. Jahrhundert der Franzose Arn. Dihenart einen ganz neuen Weg ein; dieser suchte nämlich 1638 in seinem denkwürdigen Buche ‚Notitia utriusque Vasconiae‘ den Nachweis zu erbringen, daß die Basken seiner Zeit direkte Abkömmlinge der alten Iberer seien. Als Beleg für seine Anschauung brachte er — und darin besteht sein Hauptverdienst — zuallererst Beweise vor, die hauptsächlich aus der Sprache geschöpft waren. Diese Streitfrage kam dann nach ziemlich langer Unterbrechung erst wieder in Fluß, als im Jahre 1797, bezw. 1801 Pfarrer L. C. Zuñiga¹⁾ über die Abstammung der Spanier und deren Sprache Aufsehen erregende Ansichten vortrug. Um den infolgedessen entstandenen Gelehrtenstreit²⁾ zu übergehen, sei hier des deutschen Gelehrten Karl Wilhelm von Humboldt gedacht, der in den Jahren 1799 und 1800 während seines Aufenthaltes in Spanien die baskische Sprache erlernte und, besonders durch die Schriften von Astárloa³⁾ sowie Erro⁴⁾ angeregt, den Stoff sammelte zu seinem bahnbrechenden Werke „Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelt der baskischen Sprache“ (Berlin 1821).

Den von Humboldt gegebenen Fingerzeig haben die Geschichtsforscher verhältnismäßig lange Zeit unbeachtet gelassen,

¹⁾ Plan de antigüedades españolas, reducidas a dos artículos y ochenta proposiciones por L. C. Zuñiga.

²⁾ Ausführlicheres hierüber siehe Hübnér, Monumenta linguae Ibericae, Prolegom. S. 23.

³⁾ Apologia de la lengua bascongada . . . por P. P. de Astárloa presbitero.

⁴⁾ Alfabeto de la lengua primitiva de España por I. B. Erro.

bis dann unter andern besonders Kiepert im Jahre 1864 den von jenem eingeschlagenen Weg in seinem „Beitrag zur alten Ethnographie der iberischen Halbinsel“¹⁾ weiter verfolgte und vielfach berichtigte.

Weitere Ergebnisse der Forschungen auf diesem Gebiete wurden von ebendemselben Gelehrten 14 Jahre später in seinem „Lehrbuch der alten Geographie“ (S. 478—498) niedergelegt. Zwar baut Kiepert, wie schon erwähnt, zunächst auf der sprachlichen Grundlage weiter und faßt das, was über die Siedlungen der alten Einwohner Spaniens für ausgemacht gelten kann, zusammen, geht jedoch auch auf das Ethnographische kurz ein und kommt dabei bisweilen zu Schlüssen, die nicht durchweg gebilligt werden können.

In erster Linie durch Kieperfs Schriften, zumal durch seine Bemerkungen über den spanischen Volkscharakter, wurde vorliegende Studie veranlaßt, in deren erstem Teil die Haupt-eigentümlichkeiten des spanischen Landes behandelt werden. Die Schilderung dieser soll nicht nur einen Einblick bieten in die Bodenverhältnisse, Erwerbszweige u. s. w., wie sie in der bezeichneten Periode auf der Pyrenäenhalbinsel zu Tage treten, sondern sie soll auch zugleich indirekt teilweise eine Stütze bilden für den in der zweiten Hälfte der Abhandlung zu erbringenden Beweis, daß das Urteil jenes bedeutenden Mannes bei Behandlung der ethnographischen Momente keineswegs in allen Punkten gutzuheißen ist.

Während die über Spanien bisher erschienene Literatur einerseits mehr die Frage über Abstammung, Wohnsitze, Münz-, Inschriftentwesen u. dgl. der iberischen Bevölkerung in den Jahrhunderten vor Christus behandelt, andrerseits sich auch mit den Verhältnissen beschäftigt, wie solche in Iberien zur Zeit der römischen Kaiser und späterhin bemerkenswert sind, will vorliegende Arbeit — neben Nichtigstellung verschiedener offenkundiger Irrtümer — ein zusammenfassendes Bild über Land und Leute von Spanien in den letzten Jahrhunderten vor Christus geben und zwar — besonders im zweiten Teil — unter Anlehnung an Livius, natürlich mit Heranziehung von wichtigen und unentbehrlichen Ergänzungen vor allem aus Polybius und Strabo.

¹⁾ Monatsbericht der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1864.

Mag auch die Glaubwürdigkeit des römischen Geschichtschreibers von gar mancher Seite¹⁾ und in verschiedener Hinsicht — wie besonders betr. geographischer Notizen, Zahlenangabe der Teilnehmer an Schlachten sowie der in den Treffen Gefallenen u. s. w., was jedoch alles bei unserer Untersuchung weniger in Betracht kommt — nicht mit Unrecht in Zweifel gezogen werden, so glaube ich doch, daß die Kritik die hier einschlägigen Stellen nicht kurzer Hand als unglaubwürdig zurückweisen kann²⁾ und dies um so weniger, als die betreffenden Belege durch andere Zitate nach Möglichkeit gestützt werden.

Mit Lust und Liebe zur Sache wurde diese Abhandlung in Angriff genommen; sollten derselben jedoch manche Schwächen anhaften, so mögen diese eine mildere und nachsichtigere Beurteilung finden bei Erwägung des unglücklichen Umstandes, daß dem Verfasser mitten in der Arbeit infolge jähen Todes eines überaus teuren Familiengliedes gar manchmal die Schaffenskraft zu erlahmen drohte, so daß eine rechtzeitige Abschließung des Programmes fast in Frage gestellt wurde.

¹⁾ Siehe besonders Nissen, Kritische Untersuchungen über die Quellen der vierten und fünften Dekade des Livius Seite 52, 73, 77, 81, 237 u. a.; Phillips, Die Wohnsitze der Kelten, Sitzungsbericht der Wiener Akad. 1872 S. 724. 726; Hübn er, Römische Herrschaft in Westeuropa S. 173. 183. Vgl. auch das maßgebende Urteil von Schanz, Geschichte der römischen Litteratur 1, 183 . . ., wofelbst übrigens die Glaubwürdigkeit des Livius keineswegs vollständig geleugnet wird.

²⁾ Man müßte denn gerade die Darstellung des unseren Gymnasiasten in die Hände gegebenen Geschichtschreibers für ein vollständiges Phantastengebilde erklären oder überhaupt den Nachrichten der Alten nur einen ganz untergeordneten Wert beilegen und nur insoferne, als diese durch Forschungen (Inschriften u. s. w.) bestätigt werden, wie dies Phillips (Einwanderung der Iberer in die pyrenäische Halbinsel, Sitzungsber. d. Wien. Akad. 1870 S. 519) gethan nach dem Vorgang von Friedr. Schneider (bei Ruhn und Schleicher, Beiträge 3, 217).